



Kármán erscheint zweiwöchentlich in der Vorlesungszeit. Kármán ist unabhängig und fühlt sich keiner Gruppierung verpflichtet. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor die Verantwortung. Der Inhalt unterliegt einer Creative-Commons-Lizenz (creativecommons.org), d.h. er darf frei verteilt werden, und es darf kein Entgelt für Kármán genommen werden. Herausgeber: Verein „Kármán Hochschulzeitung“ e.V., Aachen. Chefredakteur (V.i.S.d.P.): Sven Burmeister Kármán im Internet: www.karman-aachen.de oder Email an karman-redaktion@rwth-aachen.de.



KurzNotiert



Verspätete Ausgabe

Die erste Ausgabe im neuen Jahr hat sich leider verspätet, da die AStA-Druckerei seit Anfang des Jahres kein Personal mehr hat. Wir haben von diesem Umstand erst kurz vor Weihnachten erfahren. Aufgrund des beschränkten Budgets für Eigeninitiativen, mussten wir die Ausgabe verschieben, um die höheren Kosten einer externen Druckerei auszugleichen.

Fachschaften

In einem erweiterten, sog. Kex-Treffen der Fachschaften, zu dem diesmal auch Eigeninitiativen und das International-Office (IO) eingeladen waren, wurde beschlossen, die Erstsemesterarbeit für ausländische Studierende besser zu koordinieren und alle beteiligten Gruppen mit einzubinden. Zudem wird unter Leitung des AStA eine weitere Broschüre für ausländische Studierende erstellt, die die bisher von den Fachschaften und dem IO herausgegebenen ergänzen soll.

Weiterhin zeichnete sich ab, dass die Fachschaften einen Großteil der Studiengebühren für die jeweilige Fakultät einfordern werden, damit das Geld den Studierenden zu Gute kommt und nicht zentral verwaltet bzw. verteilt wird. Die Bewertung und Verteilung der Gelder müsse transparenter werden und diejenigen beinhalten, deren Lehre von den Studierenden als gut bewertet wird.

Weitere Punkte waren das sog. Studentfest, auf dem sich die Fachschaften, Eigeninitiativen u.ä. am Aachener Rathaus den Bürgern präsentieren, welches dieses Jahr aufgrund der vielen Großveranstaltungen in Aachen und Deutschland ausfällt und erst nächstes Jahr wieder stattfindet. An diesem mitzuwirken stieß bei den Fachschaften auf weitgehendes Interesse, ebenso wie die Mitarbeit an der Semester-Anfangs-Party (SAP), die am 7. April 2006 stattfinden wird.

Studierendenparlament – Sitzung vom 18. Januar

- Resolution angenommen: Protest gegen das Vorgehen der Hochschulverwaltung im Bezug auf die Kommunikation mit den Vertretern der Studierendenschaft zum Thema Studiengebühren.
- Grundsatzdiskussion zur Informationspolitik des SP: Sollte verbessert werden; evtl Fristen für Veröffentlichung von Protokollen in Geschäftsordnung (GO).
- Beschluss zur Einrichtung eines Satzungsänderungsausschusses (Satzung und GO des SPs)
- Änderung AStA-GO beschlossen: Referent f. Internationales gestrichen beschlossen
- Unterstützung des Appells der Greenpeace-Hochschulgruppe an das Rektorat, das die Hochschule nur noch Recycling-Papier einsetzt.
- Neuer Referent für Hochschulpolitik gewählt: Marcel Michels (Maschinenbau, bisher schon in der Fachschaft tätig)

Neue Hochschulpolitische Gruppe gegründet

Um den Referenten für Hochschulpolitik, Marcel Michels, hat sich eine neue Liste gegründet, die bei den nächsten Wahlen zum Studierendenparlament antreten möchte. Näheres zur „Initiative für Aachen“ (IFA) in einer der nächsten Ausgaben.

Ende November hatte Kármán die Gelegenheit sich über den Stand der Dinge des Projekts SuperC informieren zu lassen.

Kármán: Bitte stellen Sie sich unseren Lesern kurz vor und erläutern Sie, welche Position Sie im Rahmen des Projektes SuperC einnehmen.

Gaube: Ich bin der Baudezernent der RWTH. Im Rahmen dieser Funktion beschäftige ich mich auch damit, wie Einrichtungen an der Hochschule besser untergebracht werden können. Wie Sie wissen, liegen die Einrichtungen wie das ZPA, das Studierendensekretariat oder das Akademische Auslandsamt weit verstreut auf dem Hochschulcampus. Es macht also Sinn all diese Einrichtungen an eine zentrale Stelle zu verlegen, was wir mit dem SuperC erreichen wollen.

Wimmer: Mein Name ist Toni Wimmer, ich leite die Pressestelle der Hochschule und habe in dieser Funktion die Initiative zum SuperC von Beginn an begleitet dürfen. Wir haben unter anderem in die Studierendenschaft hinein informiert, was geplant ist und was gebaut werden soll.

Kármán: Auf den Internetseiten der Bohrung steht als angestrebter Baubeginn Anfang 2005. Warum konnte der genannte Termin nicht eingehalten werden? [Anmerkung der Redaktion: Die Seiten wurden mittlerweile korrigiert.]

Gaube: Ich vermute dieser Termin ist zu einer Zeit genannt worden, zu der wir schon konkret wussten, wann die Tiefenbohrung abgeschlossen sein würde und somit die Hoffnung bestand, direkt nach Abschluss der Bohrung mit der Baumaßnahme beginnen zu können. Das wird leider doch erst 2006 beginnen können ist aber schon lange bekannt.

Wimmer: Es könnte sein, dass dieser Termin von der Projektgruppe Geothermie in die Medien getragen worden ist. Die Pressestelle hat jedoch nie einen konkreten Termin für den Baubeginn genannt, da klar war, dass noch viele Genehmigungen und Formalia erforderlich sind.

Gaube: Es ist immer ein Genehmigungsverfahren zu durchwandern. Für Hochschulbauten muss man sowohl ein Landesgenehmigungsverfahren durchlaufen, als auch die Abstimmung mit dem Bund herstellen, da dieser nach dem aktuellen Hochschulbaufinanzierungsgesetz 50 % einer solchen Maßnahme trägt. Jahr für Jahr werden Maßnahmen der einzelnen Bundesländer mit dem Bund verhandelt, das nennt sich Rahmenplan. Dieser vierjährige Finanzierungsplan beinhaltet dann die Vorhaben, die ein Bundesland realisieren möchte und bei denen der Bund seinen Anteil trägt.

Der Rahmenplan wird einmal im Jahr, immer am Ende des Jahres, für die nächste vierjährige Periode beschlossen. Es gibt eine Stufe, auf der die sogenannte Planung freigegeben ist, d.h. finanziert wird. Die Planung mündet in einer sogenannten Haushaltsunterlage, die schon exakter sagt, was es kostet, dass es realisierbar, dass es technisch schon durchgerechnet ist. Als nächstes wird ein Vorhaben in die Kategorie I angehoben und das ist das Siegel, das man braucht, – was in der Zeitung „letzte fehlende Unterschrift“ genannt wurde. Diese Kategorie I braucht man, um mit dem Bau beginnen zu dürfen. Ende diesen Jahres, hätte diese Entscheidung fallen sollen, dass das SuperC in die Kategorie I kommt, so dass wir zum 1. Januar 2006 mit dem Bau hätten beginnen dürfen.

Diese Anhebung in die Kategorie I ist,

durch die Landtagswahlen, die Bundestagswahlen und die Föderalismusreform etwas ins Stocken geraten. Bildung soll noch weiter Ländersache werden und so wird man wahrscheinlich das aktuelle Hochschulbaufinanzierungsgesetz ersetzen und ein anderes Finanzierungsmodell suchen, so dass diese Art Baumaßnahmen demnächst nur noch aus Landesgeld finanziert werden. Wir sind in diese Zwischenphase hineingerutscht, was zu einer weiteren Verzögerung geführt hat.

Kármán: Das heißt, dass auch wenn sich die Formalia etwas verzögern, die Finanzierung steht?

Gaube: Der Kostenrahmen ist Ende letzten Jahres sogar schon soweit abgehakt und dann definitiv durch einen Erlass des Bau- und Wissenschaftsministeriums bestätigt worden, etwa im Februar dieses Jahres. Seitdem wissen wir, dass die Kosten für die Baumaßnahmen akzeptiert sind, seitdem steht die Finanzierung.

Kármán: Wie hoch sind aktuell die geschätzten Kosten für das Projekt?

Gaube: Die Kosten werden rund 22 Millionen Euro betragen.

Kármán: Wie verteilen sich die Kosten des Projekts auf die verschiedenen Geldgeber und wer sind diese? Könnten Sie da vielleicht die Kostenstruktur etwas näher erläutern?

Gaube: Hier fließen etwa 5,5–5,8 Mio. Euro von dritter Seite in die Finanzierung ein. Von dritter Seite heißt, von nicht-staatlichen Stellen, die für das SuperC gespendet haben.

Wimmer: Die drei größten sind Sparkasse, Ford und Aachen-Münchener.

Gaube: Neben den großen Spenden sind auch viele kleinere zusammengekommen und um das Ganze zu verkomplizieren fließt auch noch ein Teilbetrag in den Hochbau ein, der aus der Tiefenbohrung kommt. Wie Sie wissen, ist die Tiefenbohrung ein von der EU und vom Land gefördertes Pilotprojekt. Dabei ist nicht nur die Bohrung finanziert worden, sondern auch der Nachweis, dass man mit dieser Erdwärme wirklich ein Gebäude betreiben kann. Das heißt, die Heizkörper des Gebäudes sind sozusagen in der Förderung inklusive. So können wir sagen, dass rund fünfenehalb Millionen Euro Drittmittel einfließen. Der Rest wird von Bund und Land finanziert.

Kármán: Rund 23 Millionen erscheinen für ein Gebäude dieser Art relativ teuer. Wie rechtfertigt sich dieser Preis?

Gaube: Das mussten wir natürlich auch gegenüber Land und Bund begründen. Man weiß, dass man ein Verwaltungsgebäude mit rund 5500m² Nutzfläche auch billiger bauen könnte. Es hat sich aber herausgestellt, dass der Betrag, um den es teurer ist als ein herkömmliches Gebäude, genau von den Drittmitteln abgedeckt wird. Es ist sehr wohl teuer, das lässt sich gar nicht bestreiten und wir haben die Gelder nur bewilligt bekommen, da soviel drittes Geld eingeflossen ist.

Kármán: Und um wie viel erhöht sich der Preis für das ganze Projekt dadurch, dass man diese innovative Energietechnik baut und nicht herkömmliche Heiztechnik verwendet? Können Sie das quantifizieren?

Gaube: Nein, ich weiß auch gar nicht, ob das einer so richtig kann. Hier geht es um innovative Betonkühlung, die in der Erstinstallation immer teurer ist. Allerdings hoffen wir, dass sich das hinterher im laufenden Betrieb wieder rechnet. Man muss sich aber auch hin und wieder einen anderen Maßstab holen: Ich war vor ein paar Tagen in München, in unserer „Konkurrenzhochschule“, dort hat

man eine neue Fakultät für damals noch 500 Mio. Mark errichtet.

Kármán: In den VDI-Nachrichten vom 18. November hat sich Herr Prof. Hefner von der TU Bergakademie Freiberg sehr kritisch zu diesem Projekt geäußert und gesagt, dass die hier veranschlagten Leistungen von 450 kW seines Erachtens sehr unrealistisch seien, und er mit maximal 280 kW, also rund 40 % weniger, rechne. Das würde sich ja dann auch auf die jährliche Einsparung auswirken und auch den Zeitpunkt nach hinten verschieben, ab dem sich das Ganze amortisiert.

Gaube: Ich habe den Artikel auch gelesen, das ist ein bisschen in der Macht der Institute, welche die Erdwärme propagiert und eingebracht haben. Mir ist klar, dass manche dies etwas anders sehen. Allerdings ist es von der EU und anderen Institutionen gefördert worden, die augenscheinlich der Meinung sind, dass hier noch Neuland zu erforschen ist. Daher haben wir auch keine genaue Berechnung, wieviel wir einsparen werden; der Versuch soll es ja erst zeigen.

Das SuperC ist eine Art Pilotprojekt, an dem man lernen will, um daraus für ähnliche Bauvorhaben Rückschlüsse ableiten zu können. Wir gehen davon aus, dass die Wärme ausreichen wird, um das Kühl-Wärmesystem des Gebäudes in den Griff zu bekommen. Natürlich wäre es in der Erstinstallation billiger, wenn wir das Gebäude an unseren Wärmekanal anschließen würden. Jedoch wollen wir ja gerade diese neue Technologie in einem Großprojekt innerstädtisch ausprobieren, dies ist so bisher noch nie geschehen. Wenn sich nicht eine Hochschule an so etwas herantraut, ja wer denn sonst?

Kármán: Ausgehend von den Zahlen, die sich die TH erhofft, spart man an Energiekosten gerade um die 100 000 Euro pro Jahr, selbst wenn man annimmt, dass diese ansonsten mit Strom erzeugt werden müsste. Damit dauert es 100 Jahre, bis sich die Mehrinvestition von rund 10 Mio. Euro gegenüber einem einfachen Gebäude, ohne Geothermie „amortisieren“.

Gaube: Ich glaube, man muss hier die Erstinvestitionen ausklammern. Deshalb wird ja so etwas gefördert. Die gesamte Windenergie ist auf diese Weise zustande gekommen. Ich gebe Ihnen recht – ohne dass ich die genauen Zahlen kenne – diese Erstinvestition wird sich so schnell nicht amortisieren.

Kármán: Das heißt die TH hat ja insofern einen Vorteil, dass die Erstkosten zum Großteil von Bund und Land getragen werden und so kein Geld „verloren“ geht, man dann jedoch an laufenden Kosten, welche man selbst bezahlen muss, Geld spart.

Gaube: Wenn Sie ganz egoistisch denken, ist dem so.

Kármán: 23,3 Mio. ist eine große Investition. Wer profitiert denn nun konkret von diesem Projekt? Insbesondere interessiert uns natürlich, inwiefern Studierende davon profitieren.

Gaube: Also erstens: Vorrangig profitieren Studierenden, da sie an einer zentralen Stelle alle für sie relevanten, offiziellen Institutionen finden. Uns ist es sehr wichtig, dass z.B. das Studierendensekretariat mit dem des Akademischen Auslandsamtes zusammengelegt wird, welches heute noch oben in der ehemaligen PH ist.

Das zweite ist, dieses Gebäude birgt im Untergeschoss Ausstellungsräume, wo sehr wohl die Hochschule durch Wechselausstellungen sich darstellen soll, worauf aber auch die Studierendenschaft zurückgreifen und z.B. die bonding-Messe o.ä. stattfinden kann.

Kármán: Daraus ableitend: Die Priorität wird bei vielen anders gesehen, es gab Kritik, dass man in Zeiten knapper Kassen das Geld besser in Dinge steckt, die direkt der Lehre zu Gute kommen, z.B. Lernräume. Wie entgegen Sie dieser Kritik?

Gaube: Ein Grund liegt darin, dass die Hochschulleitung meint, dass wir für ein Lehrgebäude die Sponsorengelder in diesem Umfang wahrscheinlich nicht bekommen hätten, da man dafür den Staat in der Pflicht sieht; das sehe ich auch so. Es ist ja nicht so, dass dieses das einzige Bauvorhaben ist. Es gibt mehrere konkrete Bauvorhaben, die schon in einer Umsetzungsphase sind. Dazu gehört z.B. in der Physik ein Hörsaalgebäude.

Wir müssten nochmal ein Sofortprogramm wie in den 70ern bekommen. Damals fiel der NC weg und die Studierendenzahlen stiegen von 9000 auf über 30 000, da hat man das Seminargebäude an der Willnerstraße errichtet. Es heißt Seminargebäude, da in ihm nur Seminarräume waren, für Kleingruppen, an zentraler Stelle. Allerdings sind die Räumlichkeiten dann im Laufe der Jahre von verschiedenen Lehrstühlen „verfrühstückt“ worden. Es gibt Bemühungen, dieses rückgängig zu machen.

Die Idee hinter dem SuperC war, den Studierenden etwas gutes anzubieten, an zentraler Stelle, da wir immer wieder Klagen hörten. Die Priorität ist vor sechs Jahren gesetzt worden, wenn wir heute darüber diskutieren würden, würden wir die Priorität vielleicht ein bisschen anders setzen. Deshalb ja auch das Bemühen viel fremdes Geld hier einzubringen, so dass es nicht zu Lasten der anderen Projekte an der RWTH geht.

Kármán: Können Sie uns einen konkreten Termin für den Baubeginn nennen?

Gaube: Es ist eigentlich absehbar, dass der Baubeginn im April 2006 erfolgen wird. Wir gehen von einer Bauzeit von zwei Jahren aus.

Kármán: Wir haben in der Presse von zwei weiteren Projekten im Zusammenhang mit der TH gelesen, einmal dem „Campus Templergraben“ und einmal dem so genannten „Kármán-Atelier“. Können Sie dazu vielleicht ein paar kurze Dinge sagen, worum es da geht?

Gaube: Das erste, der Campus-Templergraben, ist mehr als eine Idee und wird auch schon mit der Stadt Aachen diskutiert. Es sind Überlegungen, ob man im Bereich des Templergrabens den Verkehr ggf. sogar komplett herausnehmen könnte, um den Vorplatz des Hauptgebäudes mit dem Kármán-Forum zusammenwachsen zu lassen, damit eine Art Campus entsteht.

Das andere Projekt ist als Vision der Architekturfakultät entstanden, entwickelt in Zusammenarbeit mit Studierenden. Neben dem Couven-Gymnasium, in dem ja die Anglisten und Romanisten beheimatet sind, ist eine Art Brandmauer. Dort könnte man, bildlich gesprochen, eine Scheibe an diese Wand stellen.

Ursprünglich wurde das Konzept entwickelt, um Architekturstudierenden Arbeitsräume zur Verfügung zu stellen. Jetzt hat sich ein Sponsor aufgetan, der bereit ist, der Hochschule einen großen Betrag zu spenden, auf den wir dann gerne einen Betrag drauflegen möchten, um nicht nur Architekturstudenten, sondern für die Studierenden generell eine Aufenthaltsmöglichkeit zu schaffen.

Kármán: Herr Wimmer, Herr Gaube, wir danken für das Gespräch.

Der gesamte Text des Interviews ist im Internet zu lesen.

Was Frauen wollen?

Kármán zu Gast beim Frauenprojekt der Aachener Hochschulen

(von Peter Fritz) Frauenprojekt, Diskriminierung, Frauenförderung, Gleichstellung – alles Anachronismen in unserer neuen, aufgeklärten, scheinbar freien Welt? Ist das Thema Diskriminierung bei der Berufswahl nicht längst durch Gleichstellungsgesetze abgehakt?

Fakt ist jedenfalls, dass der Anteil der Frauen unter den Professoren an allen deutschen Hochschulen immer noch bei 13% dümpelt, auch wenn sich die Quote innerhalb der letzten zehn Jahre fast verdoppelt hat. In den Ingenieurwissenschaften dagegen, der Klassiker hier in Aachen, liegt sie bei sechs Prozent. Und konkret in Aachen gibt es nur eine einzige Professorin in den Bereichen Elektrotechnik, Maschinenbau und Informatik.

Die Studierendenschaft der RWTH lässt sich die Frauenförderung einiges kosten. Das Frauenprojekt wird pro Jahr mit insgesamt 8500 € gefördert. Doch wer sind diese Frauen und was machen sie mit dem Geld? Kármán hakt nach und war zu Besuch beim Frauenplenum, wo sich die aktiven Frauen des Frauenprojektes treffen und ihre Aktivitäten planen.

Aktivitäten (nicht nur) für Frauen

Über das Semester verteilt organisieren die aktiven Frauen eine Reihe von Aktivitäten. Die am besten besuchte Veranstaltung war eine Computerkursreihe für Frauen. Männer bitte draußen bleiben. Der Clou: Anstatt einer weiteren Einführung in Word und Windows, standen LaTeX und Linux auf dem Programm, per se nicht komplizierter als der Standard aus

Redmond. Ein Hauptziel war, den jeweils ca. 15 Teilnehmerinnen die Angst von Linux zu nehmen in einem Umfeld, wo sie sich nicht scheuen müssen scheinbar dumme Fragen zu stellen. „Unter Frauen lernt sich das Thema leichter“ war dann auch das einhellige Feedback. Möglich ist allerdings auch, dass die Resonanz deshalb so gut war, weil es sich schlichtweg um einen kostenlosen Computerkurs handelte.

Zu einigen Aktivitäten sind Männer aber ausdrücklich willkommen: So veranstaltet das Frauenprojekt schon lange Lesungen von Autorinnen zu Frauen- und geschlechterspezifischen Themen, wie z.B. von Luise Pusch oder Mirjam Müntefering. Diese Semester sollte Miriam Pressler aus ihrem Buch „Für Isabel war es Liebe“ vorlesen, was aber leider auf Grund eines Unfalls der Autorin kurzfristig abgesagt werden musste. In Kooperation mit dem Filmstudio wurde auch der preisgekrönte spanische Film „Te doy mis ojos“ zum Tag gegen Gewalt an Frauen gezeigt. Weitere Filmvorführungen sind geplant.

Ziel: 50% in allen Bereichen, Klischees durchbrechen

Auf die Frage, ob es ihr Ziel sei, sich irgendwann überflüssig zu machen und Gleichberechtigung erreicht zu haben, meinte eine der aktiven Frauen: „Ja, aber bis dahin ist noch ein weiter Weg zu gehen“. Dass wir mittlerweile die erste Bundeskanzlerin haben, sei noch lange nicht ausreichend, insbesondere da Angela Merkel nicht den Spagat von Kind und Karriere leisten musste. Das Ziel sind die magischen 50% in allen Bereichen, so

z.B. aber genau so bei Krankenpflegern und Kindergärtnerinnen. Vorbilder solcher Quotenregelung ist Norwegen, wo z.B. auch in den Führungsetagen von Großkonzernen mindestens 40% der Vorstände Frauen seien müssen.

Dem Einwand, wer lange genug nach Diskriminierung sucht, wird immer fündig, wurde heftig widersprochen. Zu zahlreich seien die Ungleichheiten heute noch, angefangen beim Frauenanteil in Wirtschaft und Wissenschaft, Kindererziehung und finanzieller Entlohnung. Lediglich im öffentlichen Dienst ist die Bezahlung absolut einheitlich und bei der Einstufung in die Gehaltsgruppen gibt es wenig bis keinen Spielraum.

Ein zentraler Punkt im Gespräch war die Vereinbarkeit von Kindern und Karriere bzw. Studium. Denn genau zu dem Zeitpunkt, wo Männer und Frauen, die keine Kinder betreuen, den Einstieg in eine wissenschaftlichen Karriere machen, haben zumeist Frauen ihre Babypause. Kindergeld alleine löst das Problem nicht, sondern Betreuungsangebote und Durchbrechen alter Denkstrukturen.

Geradezu begeistert war Lena Oden, eine der aktiven Frauen, von dem neuen Gesetzesentwurf der Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen (CDU), der vorsieht, dass das Erziehungsgeld nur dann länger als zehn Monate gezahlt wird, wenn der andere Partner auch für mindestens zwei Monate zu Hause bleibt, Vollzeit. Seltenes Lob einer selbsterklärten Linken für eine CDU-Politikerin.

8500 € Förderung: Gut investiert oder Verlustierung einzelner?

Finanziert wird die ganze Arbeit zum

Großteil durch Zuwendungen des Studierendenparlaments (SP). Pro Studierende und pro Semester werden dazu 15 Cent eingezogen, was insgesamt 8500 Euro pro Jahr macht. Diese Art der Finanzierung ist allerdings im SP umstritten und die Aufnahme des Frauenprojekts in die Beitragsordnung wurde von den Gruppen Studium und RCDS kritisiert, da so a priori ein erheblicher Teil des Geldes fest verplant ist und nicht mehr für andere Projekte zur Verfügung steht.

Das Frauenprojekt hält dem entgegen, dass dadurch nicht nur Planungssicherheit für die aktiven Frauen geschaffen wurde, sondern auch insgesamt eine saubere Finanzierung: Davor gab es eine recht undurchsichtige Mischfinanzierung aus mehreren Töpfen. Unter dem Strich sind durch die Aufnahme in die Beitragsordnung die Mittel im Wesentlichen gleich geblieben, konkrete Sparmaßnahmen um den Betrag zu senken sind dagegen nicht vorgesehen.

Wir wünschen dem Frauenprojekt jedenfalls noch viel Erfolg und vor allem einen größeren Zulauf zu ihren Angeboten. Dies würde Kritiker an dem Verhältnis von 13 Teilnehmerinnen an der Frauen-„Vollversammlung“ einerseits und 8500 € Förderung andererseits verstummen lassen. Wer weiß, vielleicht verirrt sich die eine oder andere Leserin nach diesem Artikel dorthin. Denn Basisdemokratie ohne Anteilnahme kann nicht funktionieren.

Den kompletten Artikel gibt es im Internet.

Peter Fritz studiert Informatik.

Exzellenzinitiative: RWTH vorne mit dabei

(von Melissa Dinh und Florian Eßer) „Ich studiere an der Eliteuniversität RWTH Aachen“. Diesen Satz können die Aachener Studierenden demnächst vielleicht stolz von sich geben. Denn die RWTH ist auf einem guten Wege, offiziell zu einer Eliteuniversität erkoren zu werden: In der Förderlinie Zukunftskonzepte wird ihr als einziger Bewerberuniversität aus Nordrhein-Westfalen die Chance gegeben, ihre Anträge vollständig vorzulegen. Dies gaben die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Wissenschaftsrat am 20. Januar in Berlin bekannt.

Auch wenn sich das von der damaligen Bundesbildungsministerin Bulmahn geprägte Wort der Eliteuniversität heute explizit nicht mehr finden lässt, wird damit doch in der öffentlichen Wahrnehmung wie auch von Seiten der Hochschulen die Förderlinie mit dem umständlichen Namen „Zukunftskonzepte zum projektbezogenen Ausbau der universitären Spitzenforschung“ in Verbindung gebracht.

Diese ist eine von dreien im Rahmen der vom Bund und den Bundesländern gestarteten Exzellenzinitiative. Die dafür zur Verfügung gestellten 1,9 Milliarden Euro sollen von 2006 bis 2011 neben den in den Zukunftskonzepten ausgewählten Hochschulen noch rund 40 Graduiertenschulen und 30 so genannten Exzellenzcluster zu Gute kommen. Auch hier war die RWTH erfolgreich: Zwei der vier angedachten Cluster überstanden die Vorauswahl, bei den Graduiertenschulen sogar alle vier eingebrachte Bewerbungen.

Das Gremium aus nationalen und internationalen Wissenschaftlern benannte in dieser Vorauswahl für die dritte Kategorie insgesamt 10 der 27 Bewerber; unter den Gescheiterten sind auch vermeintliche Favoriten wie die Berliner Humboldt-Universität und die TU Darmstadt. Bewertet wurde dabei nur die Forschung. Im Oktober 2006 wird dann endgültig feststehen, welche Universitäten den Zuschuss über jeweils 20–30 Millionen Euro jährlich erhalten werden. An

dieser endgültigen Entscheidung werden im Gegensatz zur Vorauswahl neben den Wissenschaftlern auch die Bildungspolitiker von Land und Bund beteiligt sein.

DFG und Wissenschaftsrat sind davon überzeugt, dass dieses Programm entscheidend dazu beitragen wird, die Differenzierung der deutschen Hochschullandschaft sowohl nach Qualitätsgesichtspunkten voranzubringen als auch die damit verbundene internationale Sichtbarkeit deutscher Universitäten deutlich zu erhöhen. Einige der Bewertungskriterien waren demnach die internationale Sichtbarkeit, Qualität der Wissenschaftler, Organisation und Management der Forschung, interdisziplinärer Ansatz sowie die Fähigkeit zur Entwicklung und Aufrechterhaltung einer Doktorandenkultur. Neben weiteren Kriterien wie Möglichkeiten zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Karriere und Attraktivität für Nachwuchswissenschaftler war es dem Gremium auch wichtig, bei allen drei Förderlinien ein Augenmerk auf die

Chancengleichheit zur Gleichstellung von Frauen und Männern zu richten.

Da mehr Personal eingestellt werden würde und beispielsweise die Bibliotheken länger geöffnet werden könnten, würde ein positiver Bescheid nach Ansicht des Rektors Prof. Dr. Burkhard Rauhut ebenfalls weitaus bessere Studienbedingungen bedeuten. Aachens Oberbürgermeister Dr. Jürgen Linden ist der Meinung, dass nicht nur die Universität, sondern die ganze Stadt Aachen davon profitieren würde, da es eine gute Werbung für Aachen darstelle und Aachen somit noch attraktiver werde.

Den kompletten Artikel gibt es im Internet.

Melissa Dinh studiert Germanistik und Soziologie.

Florian Eßer studiert Kommunikationswissenschaft, Geschichte und Politische Wissenschaft.

MeineMeinung

NRW-Ticket käme nur als Pflicht für alle

(von Sven Burmeister) In einer Pressemitteilung des Verkehrsverbunds Rhein-Sieg (VRS) heißt es, dass die Verkehrsverbände und Verkehrsgemeinschaften aus NRW den Landesvertretern der allgemeinen Studierendenausschüsse ein Angebot unterbreiten. Dieses Angebot umfasst ein NRW-Ticket für 32 €.

Jedoch gilt das Angebot nur als Aufschlag auf bereits vorhandene Tickets, und auch nur dann, wenn alle Studierenden dieses bezahlen. Für Aachener Studierende würde das bedeuten, dass der schon vorhandene Aufschlag für die Strecken nach Köln und Düsseldorf nicht eingespart werden könnte, sondern sich ein Gesamtpreis für das Semesterticket von 81,60 € (Aachen/Köln/Düsseldorf) + 32 € (NRW-Ticket), also 113,60 € zusätzlich zu dem Sozialbeitrag von circa 65 € ergäbe.

Bei insgesamt 58 €, die jeder Stu-

dierende zwangsweise pro Semester als Bahnaufschlag zahlen müsste, stellt sich einem die Frage, für wieviele die Bahnaufschläge einen realen Mehrwert darstellen. Sicher ist, dass diejenigen profitieren, die sich die Miete für eine Wohnung in Aachen sparen und täglich pendeln, bzw. in ihrer Freizeit gerne durch die Lande tingeln, um Freunde und Familie zu besuchen, oder in Köln feiern zu gehen.

Nun kann man über Sinn und Zweck der Bahnaufschläge diskutieren, jedoch ist es im Ergebnis egal, wofür das Ticket genutzt wird, solange sich eine reale Mehrheit dafür findet und niemand gezwungen wird es zu bezahlen, der es gar nicht braucht. Die letzte Urabstimmung zum Thema Semesterticket hatte eine Wahlbeteiligung von ca. 20% und stimmte mehrheitlich für die Einführung des Semestertickets mit Aufschlag für die Strecken Köln und Düsseldorf. Kein ver-

lässliches Votum, um auf die realen Verhältnisse schließen zu können, dennoch wurde es für alle Studierenden Pflicht.

Das Semesterticket, bzw. den Aufschlag von 25 € für die Strecken nach Köln und Düsseldorf optional zu machen ist angeblich nicht möglich, da der Preis von Seiten der Bahn so kalkuliert ist, dass die Rechnung nur aufgeht, wenn 100% der Aachener Studierenden mitmachen. Doch gibt es durchaus auch einen Weg, das Ticket nur zustande kommen zu lassen, wenn eine reale Mehrheit von 50% der Studierenden dieses wünscht und das sogar ohne den Aufwand und die Unzulänglichkeiten einer Urabstimmung.

Da der Vertrag für die aktuelle Variante gerade erst verlängert wurde, bezieht sich der Vorschlag leider nur auf das NRW-Ticket. Wer dieses Ticket wirklich braucht, sei es um Miete zu sparen, oder Freunde zu besuchen, für den lohnt es

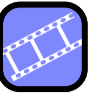
sich auch noch, wenn es doppelt so viel kostet. 64 € für 6 Monate freie Fahrt im NRW-Nahverkehr sind ein sehr guter Preis.

Gibt nun eine Mehrheit der Studierenden bei der Rückmeldung an, dass sie das Ticket bestellen möchten, so wird dieser Betrag vom Konto abgebucht und das Ticket kommt zustande. Findet sich keine Mehrheit, fällt das Ticket mangels Legitimation durch die Mehrheit flach. Zudem käme unter 50% Nachfrage nicht der Betrag zusammen, den die Verkehrsverbände als Bedingung für das Ticket gestellt haben. Bestellen mehr als 50% der Studierenden, so sinkt sogar der Preis für das Ticket unter die 64 €

Quelle der Pressemitteilung: www.vrs-info.de/11527_33233.php

Sven Burmeister studiert Maschinenbau.

Kino Programm



www.filmstudio-aachen.de

Wenn nicht anders angegeben, Beginn jeweils um 19:45 Uhr in der Aula im Hauptgebäude, Eintritt € 2,50.

Mittwoch, 15. Februar 2006

Man on Fire (Original mit Untertiteln), Action

Mittwoch, 22. Februar 2006

Hochzeit mit einer Leiche, Zeichentrick

Mittwoch, 1. März 2006

Hotel Ruanda, Drama

Mittwoch, 8. März 2006

Lilja 4-ever, Drama

Mittwoch, 15. März 2006

Die Reise der Pinguine, Dokumentation

Mittwoch, 22. März 2006

Wallace & Gromit - The Curse of the Were-Rabbit (Originalfassung), Knetmasstrick

Mittwoch, 29. März 2006

Nochnoy dozor - Wächter der Nacht, Action

Dienstag, 4. April 2006

The Chronicles of Narnia: The Lion, the Witch & the Wardrobe (Originalfassung), Abenteuer

Mittwoch, 5. April 2006

Broken Flowers (Original mit Untertiteln), Komödie

Hervé & Thea



(c) by Florian Eßer 2005